



Weiterbildung an der Hochschule für Technik,
Wirtschaft und Gestaltung (HTWG) Konstanz



NZZ Online

Mittwoch, 26. Mai 2010, 16:52:06 Uhr, NZZ Online

Nachrichten > Wirtschaft > Aktuell

23. Mai 2010, NZZ am Sonntag

Neue Liebe zur Schweiz

Die Deutschen und andere Nachbarn entdecken die Schweiz wieder als Finanzplatz



Verunsicherte Deutsche finden wieder den Weg zu Schweizer Banken (Bild: Imago)

Von Markus Städeli

Liebe Schweizer, dürfen wir zurückkommen?», fragte die «Welt am Sonntag» auf ihrer Titelseite. Die Deutschen landeten angesichts der Probleme des Euro wieder in der Schweiz und beim Franken, schrieb die Zeitung – trotz der Debatte um Steuerhinterziehung und gestohlene Bankdaten.

Von einer Flucht in die Schweiz will bei den Banken niemand reden. Doch der Trend stimme: «Das Interesse aus dem Euroraum steigt», sagt eine Sprecherin der Genfer Privatbank Lombard Odier. «Es gibt vermehrt Anfragen, und zwar von einer sehr unterschiedlichen Kundschaft: von Privatpersonen bis zu Family Offices.» Dabei handle es sich ausschliesslich um versteuerte Gelder. Man konstatiere ein erhöhtes Interesse aus Deutschland und anderen EU-Staaten, sagt auch Benedikt Gratzl, Leiter Unternehmenskommunikation der Bank Sarasin – obwohl die Leute nicht gerade Schlange stünden. «Zudem schichten bestehende Kunden von Euro in Gold, Franken und andere sichere Währungen um.»

Wunsch nach einer soliden Bank

Selbst Banken mit einem weniger exklusiven Kundensegment profitieren: «Es gibt deutsche Kunden, die bei Raiffeisen-Filialen im grenznahen Raum Konten eröffnen und die Sicherheit des Schweizer Frankens suchen», sagt Franz Würth, Mediensprecher der Raiffeisen-Gruppe. «Wir gewinnen vereinzelt deutsche Neukunden, die mit dem Argument in die Schweiz kommen, sie wollten in den Franken investieren», beobachtet auch Adrian Kunz, Leiter Generalsekretariat der St. Galler Kantonalbank. Es gebe einen allgemeinen Trend der Kunden aus dem Euro heraus, auch Firmen bauten Eurobestände ab. Von einer eigentlichen Flucht aus dem Euro könne man aber nicht reden, so Kunz.

Erfreulich sei der Umstand, dass der Schweizer Finanzplatz in Europa als sicherer Hafen wahrgenommen werde, findet Reto Giudicetti, Sprecher der Bank Vontobel. «Hier scheinen die konservativen, Schweiz-typischen Werte wie Rechtssicherheit, Stabilität und Verlässlichkeit ins Gewicht zu fallen.» Ein Vermögensverwalter, der mit verschiedenen Schweizer Banken zusammenarbeitet, betont, dass die neuen Kunden aus Deutschland Wert darauf legten, dass ihre Gelder bei einer besonders soliden Bank verwahrt würden. Diese müsse vor allem auch fähig sein, einen deutschen Steuerausweis auszustellen.

Nationalbank unter Druck

Ob die neu entdeckte Liebe für die Schweiz langfristiger Natur ist, muss sich noch weisen. Der Chef einer Vermögensverwaltungsfirma mit einigen Beratern in Deutschland sagt, dass es vielen Kunden bereits genüge, bei ihrer deutschen Bank ein Konto in Schweizer Franken zu eröffnen.

Kunden, die dauerhaft in den Franken diversifizieren wollen, werden sich aber über kurz oder lang für eine Bank in der Schweiz entscheiden. Und da die Länder, welche die vier grossen Währungen Dollar, Euro, Yen und Pfund verwenden, massiv verschuldet sind, gibt es nur wenige Alternativen zur Diversifikation: der Franken, die norwegische Krone, der kanadische und australische Dollar. ((info-box))

Ermutigend für die Banken ist, dass nun «steuerehrliches» Geld aus Europa ins Land kommt. Und offenbar ohne dass sie sich besonders darum bemühen müssten. Das ist für kleinere Institute überlebenswichtig, denn diese verfügen in der Regel nicht über Niederlassungen im Ausland. In europäischen Ländern ist es den Banken faktisch untersagt, ohne behördliche Bewilligung Kunden zu akquirieren.

Die Schweizerische Nationalbank (SNB) stellt das weltweite Interesse am Franken hingegen vor grosse Probleme: Der Franken-Kursverlauf lässt darauf schliessen, dass sie in den letzten Tagen wieder massiv Euro gekauft hat. Der Euro sprang Mitte Woche trotz der Weltuntergangsstimmung an den Börsen von Fr. 1.40 auf teilweise fast Fr. 1.46. Eine so massive Kursbewegung hat wohl einige Spekulanten gegen die Wand gedrückt: Sie mussten ihre Short-Positionen mit Verlusten glattstellen. In der martialischen Sprache des Devisenhandels könnte man das so ausdrücken: Wenn ein paar

Wölfe im Rudel erschossen werden, lassen die anderen vorübergehend vom Opfer ab.

Einige Äusserungen von SNB-Vizepräsident Thomas Jordan – er hielt am Donnerstag ein Referat – kann man allerdings als Aufforderung an die Industrie interpretieren, dass sie sich auf einen dauerhaft härteren Franken einstellen muss. Eine starke Währung sei Ergebnis von Stabilität und solider Haushaltsführung und trage zum tiefen Zinsniveau bei. Letzteres ermögliche es, mit einem hohen Kapitalstock zu produzieren, sagte Jordan. «Zum anderen verlangt eine Aufwertung von der Exportwirtschaft eine stetige Steigerung ihrer internationalen Wettbewerbsfähigkeit. In der langen Frist zeigt sich, dass gerade dieser Druck die Position der Schweizer Exporteure im globalen Wettbewerb stärkt.»

► **Noch attraktiv:** [Finanzplatz Schweiz](#)

Link:

http://www.nzz.ch/nachrichten/wirtschaft/aktuell/finanzplatz_schweiz_noch_attraktiv_1.5179656.html

Diesen Artikel finden Sie auf NZZ Online unter:

http://www.nzz.ch/nachrichten/wirtschaft/aktuell/neue_liebe_zur_schweiz_1.5781252.html

Copyright © Neue Zürcher Zeitung AG

Alle Rechte vorbehalten. Vervielfältigung oder Wiederveröffentlichung zu gewerblichen oder anderen Zwecken ohne vorherige ausdrückliche Erlaubnis von NZZ Online ist nicht gestattet.
